

## Geisteswissenschaft zwischen Wissenschaft und Offenbarung

### Jost Schieren im Gespräch mit Wolf-Ulrich Klünker

*WUK: Meine Intention ist es, aus dem Beratungskreis Forschung die Frage nach der Bedeutung und der Qualität von Geisteswissenschaft auch in die Anthroposophische Gesellschaft zu bringen. Im Beratungskreis ist das Verhältnis von Geisteswissenschaft und Wissenschaft und auch von Geisteswissenschaft und Offenbarung lange thematisiert worden. Es wäre schön, wenn wir ein gewisses Spektrum aufzeigen könnten, wie man in diese Richtung schaut: Geisteswissenschaft zwischen Wissenschaft und Offenbarung.*

Jost Schieren: Diese Fragestellung trifft sehr deutlich die Intention der Arbeit, die ich hier an der Alanus Hochschule verfolge und die biografisch durch die Begegnung mit Herbert Wizenmann inspiriert worden ist. Damals, als ich ihn kennenlernte, war ich sechzehn Jahre alt, noch Schüler am Gymnasium und völlig anthroposophiefremd sozialisiert. Diese Begegnung hatte einen starken Einfluss. Ich habe seinen Werkimpuls - damals auch innerhalb der Anthroposophie - als relativ solitär und kaum akzeptiert erlebt. Wizenmann selbst hat sein Anliegen, einer erkenntnismäßigen Erschließung des Werkes Rudolf Steiners, im Hinblick auf eine Stelle in Steiners „Mein Lebensgang“ formuliert. Dort heißt es sinngemäß: „Ich habe auch heute noch das Gefühl, dass mein damals eingeschlagener Weg, durch das naturwissenschaftliche Denken hindurch zur Geistwelt zu führen, ein aussichtsreicher hätte sein können.“ – Das ist eine eigentümliche Formulierung, wenn man bedenkt, dass dies 1923-25 aufgeschrieben wurde. Es klingt eher resignativ, nämlich etwas nicht erreicht zu haben, was Steiner als Intention hatte. Ich selber leite daraus ab, dass Steiner tatsächlich ursprünglich das Anliegen hatte, eine konsequent wissenschaftliche Fundierung der „Esoterik“ zu schaffen. Dies ist ihm nicht in dem Maße gelungen, wie er es gewünscht hätte. Ob er persönlich gescheitert oder ob die Zeit gewissermaßen dafür nicht reif gewesen ist, das müsste man vielleicht noch einmal untersuchen. Steiner hat ja zunächst selbst einen akademischen Werdegang eingeschlagen, auf dem er aber nicht weiter gekommen ist. Und er hat immer wieder verschiedene Anknüpfungen bei Literaten und auch in der Arbeiterbewegung gesucht. Und dann sind sozusagen die Theosophen diejenigen gewesen, die überhaupt Interesse für den Geistimpuls von Steiner hatten. Allerdings war die Passung von Anfang an problematisch. Dann kam die Trennung von den Theosophen und mit der Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft hat Steiner einerseits auf die Künste gesetzt und andererseits bald wiederum seinen ursprünglichen Impuls aufgegriffen: 1917 erschien „Von Seelenrätseln“ und 1918 dann die Neuauflage der „Philosophie der Freiheit“. Dies ist der Strom, der ihm wichtig gewesen ist. Allerdings muss man wohl anfügen, dass hier die Anthroposophen kaum mitgegangen sind und die Anthroposophische Gesellschaft in gewisser Weise sehr *theosophisch* geprägt ist. Diese theosophische Grundprägung in der Anthroposophie als eine rein konservierende, rezeptive, gedanklich eigentlich nicht produktive, sondern eher imitierende Haltung, die Steiner einen unhinterfragten Eingeweihten-Status zuspricht, halte ich für problematisch. Dahinter verbirgt sich die Frage - Wizenmann hat das deutlich an dem Streit um die sogenannte „Bücherfrage“ festgemacht -: Existiert die Hochschule als geistproduktive Einrichtung von Individuen, die forschen oder ist man tatsächlich allein in einer Rezeptionshaltung gegenüber Steiner, und dann verbreitet man quasi missionsartig die Anthroposophie? Das letztere ist aus bewundernswerten

Herzenskräften jetzt über hundert Jahre geschehen und hat zu der tatsächlich großen Verbreitung von anthroposophischen Einrichtungen wie Waldorfschulen, biologisch-dynamischen Höfen, Krankenhäusern usw. geführt, aber der ganze Wissenschaftsbereich lag im Grunde genommen brach. Es gibt nur einzelne Leuchtgestalten. Jetzt greifen wir dies an der Alanus Hochschule und andernorts auf, oft gegen Widerstände von akademischen und auch von anthroposophischen Vertretern. Das ist zum Teil ein dorniger Weg. Witzenmanns Werkimpuls, auf den meine Arbeit zurückgeht, hat – wie gesagt - das Anliegen, aus der Erkenntniswissenschaft eine neue Esoterik zu begründen. Es soll aufgezeigt werden, dass Erkenntniswissenschaft eine Durchleuchtung des esoterischen Bereichs des menschlichen Bewusstseins leistet. Das Denken - richtig begriffen -, ist selbst schon ein esoterisches Ereignis. So ist die Aussage der „Philosophie der Freiheit“. Es ist nicht bloß ein Instrument für etwas anderes, geschweige denn etwas, was man hinter sich lässt, damit man in die Esoterik einsteigen kann, oder was es sonst für Gerüchte gibt. Die seelische Beobachtung vermittelt eine reale Geisterfahrung. Das ist etwas, was in der Wissenschaftswelt einen Vorlauf hat im deutschen Idealismus. Dort knüpft Steiner an dem Idealismus von Fichte, Schelling und Novalis an. Dies ist auch weiterhin ein Punkt, wo der Anschluss an der Geistesgeschichte gewährleistet ist. Aber auch solche Verbindungen sind – ich sage das einmal etwas scharf – durch die Theosophie wie gekappt worden. Bezogen auf die Verbreitung der Anthroposophie in den Lebensfeldern ist viel Humanes geleistet worden. Das ist gar nicht zu kritisieren. Aber die Frage, wie steht Anthroposophie in der Wissenschaft, ist schlichtweg unter den Tisch gefallen. Und das führt – davon bin ich überzeugt – zu der dramatischen Situation, dass zwar die Lebensfelder mehr oder minder reüssieren, die Anthroposophie aber nach wie vor gesellschaftlich als krude und versponnene Lehre abgelehnt wird. Denn die moderne Gesellschaft ist wissenschaftsorientiert. Ich erfahre dies, wenn ich im Schulministerium einen Studiengang Waldorfpädagogik vorstelle, dann muss dies wissenschaftlich begründet werden. Und auch als wir hier an der Alanus Hochschule das Promotionsrecht beantragt haben, nicht indem wir die Anthroposophie versteckt haben, so mussten wir dies nach den gültigen wissenschaftlichen Paradigmen begründen. Die Schaltstellen unserer Gesellschaft sind in den Bereichen, wo man wirken kann, wissenschaftsorientiert. Das ist seitens der Anthroposophischen Gesellschaft aus meiner Sicht über Jahre nicht genügend berücksichtigt worden, wodurch wir uns in einem selbstverantworteten gesellschaftlichen Abseits befinden. Das hat ja auch zur Konsequenz, dass nur so wenige junge Menschen an die Anthroposophie anknüpfen können. Denn ich habe die Wahrnehmung, dass außerordentlich anthroposophieaffine junge Menschen durch die Formen, wie sie mit der gegenwärtigen Anthroposophie in Berührung kommen, eher abgeschreckt als angezogen werden, und dass ein großer Umkreis von Menschen, die kräftig wirken könnten, eigentlich keine Wirkensfelder haben. Das ist eine zusätzliche Problematik, die entstanden ist und wo wir hier in Alfter versuchen, andere Akzente zu setzen und wirklich viele junge Menschen für die Anthroposophie begeistern können.

*WUK: Dann würde Geisteswissenschaft im wissenschaftlichen Diskurs gründen. Der christologische Ansatz Rudolf Steiners beispielsweise war vor 100 Jahren nicht als Alternative zu wissenschaftlich-theologischen Bemühungen der Zeit gemeint, sondern als deren sinnvolle Fortentwicklung: nicht als esoterischer Sonderweg, vielmehr als Konsequenz der Wissenschaft. So auch auf anderen Gebieten: dass die Geisteswissenschaft den wissenschaftlichen Stab an einer Grenze übernimmt.*

J. Sch.: Man kann feststellen, dass Steiner in vielen Vorträgen, gerade in der Zeit nach der Jahrhundertwende, eine zum Teil scharfe Wissenschaftspolemik zum Ausdruck gebracht hat,

allerdings mehr in seinen Vorträgen als in den Schriften. Dabei spielt allerdings auch die Zeitstimmung eine große Rolle: Es ist die Hochzeit des Positivismus und einer materialistisch eingegengten Wissenschaftstheorie. Da hat sich Steiner entschieden dagegengestellt. In der Rezeption vieler Anthroposophen hat sich dies dann wie verselbständigt, ohne dass bemerkt wird, dass die gegenwärtige Wissenschaftskultur viel pluraler und diskursöffener ist. Beispielhaft kann ich anführen, dass die Nähe vieler Erziehungswissenschaftler zur Waldorfpädagogik erstaunlich ist. Sie sind eher dort abgeschreckt, wo die Waldorfpädagogik dogmatisch vertreten wird. Wo sie phänomenologisch-spirituell auftritt, da rennt man offene Türen ein, weil eine Wertbildung stattfindet, weil ein Menschenbild da ist. Natürlich kann man an der Sache im Detail streiten, aber es ist keine Frage, dass man über anthroposophische Inhalte und Waldorfthemen heute auch öffentlich sprechen kann. Insofern denke ich, dass der Gegensatz, den Steiner zum Teil auch zeitbedingt thematisiert hat, heute in dieser Form nicht mehr aktuell ist. Ich kenne mich nicht so gut in dem Bereich Theologie und Christologie aus, aber im Bereich der Philosophie ist die Anschlussfähigkeit in jedem Fall gegeben. Zu den philosophischen Strömungen seiner Zeit hat Steiner ja etliche Brücken geschlagen.

*WUK: Zum Beispiel zu Franz Brentano, der für Rudolf Steiners Menschenkunde und besonders für die Psychologie so wichtig wurde – meines Erachtens weil Brentano der letzte Repräsentant eines Aristotelismus war, der von Aristoteles über das Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert geht. Franz Brentano war der, der dann 1917 in „Von Seelenrätseln“, der geisteswissenschaftlichen Begründung von Psychologie, eben ganz grundlegend wurde. So dass auch menschenkundlich die Anthroposophie als Geisteswissenschaft diesen Stab der Geistesgeschichte aufnimmt, wo Rudolf Steiner den Eindruck hatte, da kommt sie zu einem Ende, wenn nicht diese geisteswissenschaftliche Erweiterung stattfindet.*

*Vielleicht können wir auch auf das Verhältnis von Geisteswissenschaft und Hochschule schauen. Es sind ja 1924 in Dornach die Sektionen begründet worden, meines Erachtens sehr stark zugeschnitten auf die Menschen, die damals da waren. Zum Beispiel ist die Sektion "Schöne Wissenschaft" nicht unabhängig vom Schriftsteller Albert Steffen zu sehen. Es gab eine spirituell-praktische Nähe zwischen dem, was menschlich repräsentiert war, und dem, was sachlich machbar war. - Die Frage ist, wie diese Freie Hochschule hätte weiterentwickelt werden können, jenseits von Nachahmung damaliger Situationen; auch nicht als Fortsetzung, sondern eher als Anknüpfung.*

J.Sch.: Ich denke, dass sind zwei unterschiedliche Ebenen. Das eine ist die Frage einer dialogoffenen und auch dialogtoleranten Haltung. Da frage ich mich oft, warum die Anthroposophie diese leidige Ausstrahlung des Besserwissens, des Sichverteidigens, der fast hermetischen Abgrenzungsbedürftigkeit und all diese Dinge ausgebildet hat. Woher kommt diese Persönlichkeitskonfiguration der Anthroposophen? Das ist für mich wirklich ein Rätsel. Ich neige dann dazu, auch Steiner selber zu kritisieren, nämlich dass er manchmal wirklich über das Ziel hinausgeschossen hat. Man kann es wohl auch aus den Zeitangriffen verstehen, denen er ausgesetzt war. Die Dramatik des ersten Weltkrieges muss sehr belastend gewesen sein. Dazu kommt aber auch der Editionsstil Marie Steiners, der eine eher devotional-abwehrende Grundhaltung befördert. Und dann ist noch die Tragik zu sehen, dass in der gesamten Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft es nur sehr selten wirklich produktive Vorstandskonfigurationen gegeben hat. Die Parteien- und Gruppenbildung schafft ihrerseits einen Seelenhabitus, der wenig offen ist. Das belastet dann auch die Sektionsarbeit. – Das sind aber alles Vermutungen, und ich frage, wie es überhaupt dazu kommen konnte, dass die Anthroposophie zwar in der praktischen Umsetzung sehr wirksam geworden ist, aber

die geisteswissenschaftlichen Grundlagen kaum Anerkennung beanspruchen können. Das Tragische ist, dass man vielen Kritikern in dem, was sie an der Anthroposophie kritisieren Recht geben muss mit Bezug auf die Anthroposophen. Das ist eine eigentümliche Schicksalssituation. Ich denke, die Hochschule ist tatsächlich der Ort, wo die Anthroposophie produktiv weiterentwickelt und fortgesetzt werden kann.

*WUK: Wenn wir bei dem Beispiel der Waldorfpädagogik bleiben, auch da entsteht ja die Frage: Imitation oder Mimesis? Mimesis wäre eher Anknüpfung und Eigengestaltung, den Impuls aufnehmend; und Imitatio, die lateinische Version, dass man was nachahmt. Die Waldorfpädagogik, beruht sie auf einem vorgegebenen Lehrplan oder auf der selbst zu erarbeitenden Menschenkunde?*

J. Sch.: Die Waldorfpädagogik ist eine „Sturzgeburt“ gewesen: In vierzehn Tagen wurde 1919 die zentrale theoretische Basis, die „Allgemeine Menschenkunde“ entwickelt. Dann war es über sechs Jahre *work in progress*. D.h. es hat ständig aus der Beobachtung der Praxis, aus den Problemen, die aus der Praxis erwachsen sind, neue Fassungen und Varianten gegeben. Das Dilemma liegt darin, dass man die Praxis nun schon über hundert Jahre recht gut kopiert, natürlich zum Teil mit Anpassungen an die Entwicklung der Gesellschaft, aber zum Teil auch erschreckend ignorant, dass aber die theoretische Grundlage der „Allgemeinen Menschenkunde“ erstens auch von „Waldorfexperten“ kaum verstanden wird und zweitens nach außen in die Erziehungswissenschaft nicht vermittelt werden kann. Es gibt beispielsweise kaum brauchbare Sekundärliteratur hierzu. Nun steht also das sich der Evidenz Verschließende eines theoretischen Grundlagenwerkes, von dem treue Waldorfpädagogen behaupten, man müsse es meditieren, einer Praxis gegenüber, die tatsächlich in einer Imitatio steckengeblieben ist. Es gibt nur wenige Erneuerungsimpulse. Wir haben einen Quell, den man nicht versteht, und eine Praxis, die man verzweifelt versucht, traditionell aufrechtzuerhalten. Das ist eine große Spannung. Die Herausforderung besteht darin, die „Allgemeine Menschenkunde“ für die gegenwärtige Zeit zu erschließen und zu reformulieren. Denn Wissenschaft ist auch eine Frage der Sprache und der Sprachform. Durch die angemessene Sprache schafft man erst eine Verständigungs- und Dialogplattform. Das ist zumindest eine Basis von Wissenschaft.

Hinzu kommt, dass man die eigene affirmative Grundhaltung viel selbstkritischer hinterfragt, indem man sich beispielsweise den eigenen Verstehensabstand gegenüber der „Allgemeinen Menschenkunde“ vergegenwärtigt. Denn Steiner macht ja viele Aussagen, die zunächst einmal nicht nachvollziehbar sind, die als Eingeweihtenwissen dastehen. Das markiert doch die Grenzen des eigenen Verstehens. Das ist beinahe schon ein habituelles Problem. Viele Anthroposophen betreiben ja ein wirklich eifriges Steiner-Studium, bemerken dann aber gar nicht, dass sie anschließend lediglich schlecht imitieren, ohne Steiner wirklich zu verstehen. Das ist in Etwa so, als ginge man einen ganzen Tag in eine Gemäldegalerie und ist am Ende davon überzeugt, genauso malen zu können wie Raffael. Es gibt da einen Gewohnheitsverschleiß, der den Erkenntnisabstand, den wir zu Steiner haben, unterschlägt. Das sind Grundinstrumente wissenschaftlichen Arbeitens – angemessene Sprachformen und bewusste Erkenntniskritik -, die man auch an die „Allgemeine Menschenkunde“ anlegen muss.

Und gegenwärtig kommt etwas Interessantes hinzu: Wir haben ja zur Zeit eine sehr einflussreiche Gehirnforschung, die auch pädagogische Aussage trifft und der Waldorfpädagogik unerwartet quasi Sekundärbegründungen zuliefert. Was Rudolf Steiner 1920 aus esoterischen Hintergründen heraus formuliert hat, wird jetzt durch Hüther, Spitzer, Bauer und andere Gehirnforscher, die ja keine pädagogischen Fachleute sind, wie neu

begründet, wobei man die materialistische Grundgesinnung nicht übersehen sollte. Eigentlich ist es angesichts dessen umso dringender nötig, die „Allgemeine Menschenkunde“ wirklich erkenntnismäßig neu zu formulieren. Das ist wahrscheinlich im Bereich der Psychologie und auch im Bereich der Medizin ebenso. Man muss jedes Lebensfeld der Anthroposophie so reformulieren, dass man eigentlich eine Anschlussfähigkeit zeigt. Ich bin der Überzeugung, das wäre die eine Seite.

Natürlich ist auf der anderen Seite die Anthroposophie nicht wissenschaftlich im heutigen Wissenschaftsverständnis. Diese ist dafür zu materialistisch, das ist ein Dogmatismus der natürlich fortwirkt. Aber ich glaube, dass das irgendwann transzendiert wird. Denn wir stoßen an die Grenzen des Materialismus. Man muss nicht die Wissenschaft von der Anthroposophie überzeugen, aber man kann trotzdem ein wissenschaftliches Verhältnis zur Anthroposophie eingehen und dadurch mit der Zeit eine Möglichkeit schaffen, dass ein spirituelles Menschenbild gesellschaftlich wahrgenommen wird. Das ist ja die große Tragik, dass die Pädagogik jetzt vor dem Ausverkauf steht, nach „PISA“ und „Bologna“ und alledem. Und zugleich besteht die Sehnsucht nach einer spirituellen Menschenkunde, indem für richtig gehalten wird, einem Kind, einem Jugendlichen einen Individualitätsbegriff zuzuschreiben. Das wäre ja noch zu Schellings und Fichtes Zeiten eine Kleinigkeit gewesen, ein normales Individualitätskonzept zu haben und damit auch zu arbeiten. Das ist nun kulturell negiert worden. Wir haben eine völlige Ökonomisierung des Bildungsbegriffs und es braucht eigentlich so etwas wie Anthroposophie und einen spirituellen Ich-Begriff als Basis einer neuen Pädagogik. Wie es also bei vielen anthroposophischen Aussagen gegenwärtig um eine *Re-Formulierung* geht, so kann man sagen, geht es in der heutigen Wissenskultur um eine *Re-Spiritualisierung*. Das Interessante ist eben, dass die Herausforderung des Wissenschaftlichen außerordentlich konkret ist. Und so entsteht die Frage, ob nicht aus einem solchen Verständnis der Menschenkunde auch waldorfpädagogische Traditionen völlig neu gegriffen werden können und Anpassungen an Zeitverhältnisse möglich sind. Dann muss es nicht mehr so sein, dass bloße *ad hoc-Ideen* Steiners sakrosankt weitertransportiert werden, sondern sie können in ihrer Stilistik erkannt und in eine neue pädagogische Praxis überführt werden. Da blicke ich aus meiner Erfahrung eher in das Ausland, denn aus den Kulturunabhängigkeiten anderer Länder können manche Waldorfpädagogik-Ideen entstehen, die viel origineller sind, als das, was wir hier machen.

*WUK: Man könnte dann so formulieren: Dieser Umgang mit Rudolf Steiner ist nur möglich, wenn ich zu eigenen Ideen komme. D.h. ich kann nicht nur eigene Ideen aus der Deutung der Menschenkunde entwickeln, sondern im Grunde führt umgekehrt erst eigene wissenschaftliche Kreativität zum Verständnis der Menschenkunde. Denn das ist ja auch die Frage: Geht es nur weiter in einer deutenden Fortführung, oder müsste man nicht von einem Standpunkt, der eben der heutige ist, überhaupt erst das Licht auf die damalige Konzeption der Menschenkunde werfen? Also: Als wenn die Anthroposophie Rudolf Steiners darauf warten würde, heute, wo ihre Lebenswirkungen schon da sind, neu beleuchtet zu werden. Und nicht nur aus einer linearen Entwicklung aus der Vergangenheit. - Vielleicht können wir hier auch auf den zweiten Bereich schauen: auf das Verhältnis von Geisteswissenschaft und Offenbarung.*

J. Sch.: Auch das ist ein Problem der Dogmatisierung, man kann es auch einen *naiven Geistrealismus* nennen. Es ist wirklich frappant: Wenn man die Erkenntnistheorie Steiners nimmt und als Hauptmerkmal die Überwindung des *naiven Realismus* konstatieren muss, also die Idee einer schöpferisch-geistigen Partizipation am Zustandekommen von Wirklichkeit, so bedeutet dies, dass keine Wirklichkeit außerhalb des menschlichen Bewusstseins gedacht

werden kann -, und dann sehen wir bei vielen Anthroposophen, dass sie an eine für sich bestehende Geistwirklichkeit außerhalb des eigenen Bewusstseinsvollzugs glauben. Das ist ja fast *Disney-World* mit all den Wesen, Engeln usw., und dann gibt es noch Bildchen und Postkarten, die man kaufen kann.

Wir haben es ja mit einer gewissen Problematik im Werk Steiners zu tun, zum einen die von ihm geschriebenen Bücher und zum anderen die Vorträge, Zyklen, das sind zwei verschiedene Welten. In seinem schriftlichen Werk geht er methodisch und sprachlich sehr fein und sauber, und auch entwickelnd vor. Die Zyklen sind demgegenüber zum Teil sehr situativ, zum Teil auch sehr publikumsbezogen, auch weniger entwickelnd, weil er ja Vieles voraussetzen konnte. Aber das ist wie ausgeblendet, wenn man das jetzt in gedruckten Büchern zur Kenntnis nimmt, so dass manches tatsächlich wie eine Offenbarung wirkt und dadurch auch in der Rezeption als Offenbarung aufgenommen wird. Man muss wirklich scharf unterscheiden: Wenn man die Esoterik Steiners nimmt, also dasjenige, was aus geistiger Einweihung heraus mitgeteilt worden ist, dass das eben keine *Mitteilungsesoterik*, sondern eine *Schulungsesoterik* ist. Der Sinn und Zweck, dass es überhaupt zur Verfügung steht, ist in § 7 der Prinzipien der Anthroposophischen Gesellschaft angesprochen: Es sind Schriften *für* die Hochschule. Und weil es Schriften für die Hochschule sind, sind sie dem Schutz einer Erkenntnisgemeinschaft unterstellt, die sie als Schulungsmaterialien auffasst. Das Dramatische, was wir haben, ist, dass dieses Schulungsmaterial, diese Schulungsesoterik plötzlich zur Mitteilungsesoterik degeneriert. Man geht dann allein intellektuell und operational mit diesen Inhalten um und fängt an, damit zu argumentieren, jenseits der eigenen forschenden Schulung. Dafür gibt es viele Beispiele. Dieser Offenbarungsbegriff ist schlichtweg ein Irrweg und führt zu einem Untergang der Anthroposophie. Die Idee der Freien Hochschule liegt darin, dass der Wert der Esoterik sich nur dann entfalten kann, wenn sie in die Intimität der eigenen Schulung hineingenommen wird. Das ist etwas sehr Individuelles und beinhaltet vor allem eine Stilfrage.